



Auf der Suche nach dem Ich

**Zu Michel Leiris (1901• 1990), dem derzeit im Centre Pompidou in Metz
eine große Ausstellung gewidmet ist**

Im Herbst 1924 treffen sich in einem Pariser Café die jungen Schriftsteller George Bataille und Michel Leiris. Bataille schlägt vor, wie Leiris später berichtet,

eine Ja-Bewegung ins Leben zu rufen, die eine beständige Bejahung aller Dinge zum Inhalt haben würde und der von DADA repräsentierten Nein-Bewegung überlegen wäre, als sie dem Kindlichen einer systematischen provozierenden Negation entgehen müsste. Das Bemerkenswerteste an diesem Projekt war der Entschluss, wenn möglich ein Bordell des alten Viertels Saint-Denis zum Sitz unserer Zeitschrift zu machen.

Dieser Vorschlag bleibt Idee, die beiden jungen Männer schließen sich dem im selben Jahr gegründeten Surrealismus an. Allerdings mit einem gewissen Unbehagen, denn mit dem diktatorischen Gebaren eines André Breton können sie sich nicht anfreunden. So ist es nicht erstaunlich, dass sie bald zu den Ausgestoßenen, zu den Feinden Bretons gehören, die den Oberpriester mit ihrem Manifest **Un Cadavre** (1930) heftig attackieren.

Leiris geht fortan seine eigenen Wege. Er begleitet den Ethnologen Marcel Griaule auf einer mehrjährigen Afrikaexpedition (1931–1934) von Dakar nach Djibouti und schreibt dabei sein voluminöses Tagebuch **Afrique fantôme**, in dem er auch den europäischen Kolonialismus, die Räubereien der Ethnologen geißelt. „Es ist eine unheilvolle Sache, ein Europäer zu sein“, notiert er. Vielleicht ist dies der Ausgangspunkt zu seinem größten schriftstellerischen Unterfangen. Er will untersuchen, was es heißt, ein Europäer, ein Weißer, auch ein Intellektueller in diesem Jahrhundert zu sein, und sein Unternehmungsgegenstand ist er selber. 1939 publiziert er im Alter von 38 Jahren mit **L'Age d'homme** (Mannesalter) den ersten Versuch. Er ist nicht zufrieden damit und sagt, er müsse dieses Buch noch einmal gänzlich neu schreiben. So entsteht mit den Jahren ein Werk mit dem Titel **La Règle du jeu** (Die Spielregel) in vier Bänden, die 1948, 1955, 1966 und 1976, vierzehn Jahre vor seinem Tod, erscheinen.

Dem Verlag Matthes und Seitz kommt das Verdienst zu, diese eigenwillige Autobiographie in der adäquaten Übersetzung von Hans Therre, der schon mit seiner Rimbaud-Übersetzung von sich reden machte, den deutschen Lesern zur Verfügung gestellt zu haben. Leiris ist auf der Suche nach der Wahrheit über sich selbst, und er ist dabei offen bis zur Selbstverletzung. In diesem Zusammenhang hat man zum Vergleich auf die Essais von Michel de Montaigne hingewiesen. Doch Leiris ist offener, gnadenloser, und er ist ein Mann des 20. Jahrhunderts mit all seinen Widersprüchen, Katastrophen und Gewalttätigkeiten.

Großartige Schilderungen und Gedankengänge findet man in diesem umfangreichen Werk, aber auch scheinbare Belanglosigkeiten, die jeder „normale“ Mensch schnell vergisst und verdrängt. So zum Beispiel:

Mir scheint, dass mich frühmorgens, wenn ich, in die Betttücher gehüllt, am Aufwachen bin, heimtückische Traumgespinste umgarnen, die nicht das Niveau des Bilds und nicht einmal (würde ich sagen) das des Denkens erreichen, sondern es kaum weiter bringen als bis zur Empfindung – einer reichlich verschwommenen Empfindung, die ich ‘Angst’ nennen möchte, um ihre quälende Natur wenigstens anzudeuten, wenn ich sie schon nicht beschreiben kann.

Man beobachte sich selbst in dieser Situation, und manch einer wird sich an ähnliche Empfindungen erinnern. So kann man dieses Werk wirklich als Spielregel lesen, als Spielregel, die einem hilft, den eigenen Empfindungen mehr Aufmerksamkeit zu widmen, sich selber besser kennenzulernen. Es ist aber eher fraglich, ob Leiris dieses Buch als Lebenshilfe für seine Leser geschrieben hat, was aber niemand abhalten muss, es so zu lesen. Für Leiris geht es oft um „Übertretung von Verboten und Überschreitung von Ordnungen“. Man könnte sehr frei formulieren: Seine Spielregel lautet: Halte dich an keine Regel.



Die vier Bände, ursprünglich in München erschienen, sind im Verlag Matthes & Seitz (Berlin) weiterhin erhältlich.



Auch lesenswert: Irene Albers, Helmut Pfeiffer (Hg.): Michel Leiris. Szenen der Transgression. München. Wilhelm Fink Verlag 2004. 394 Seiten. 978-3-7705-4012-9